

What emerges as certain is that South Germany – and in particular Southern Bavaria – was the original home and a centre of manufacture of this type. That another and quite distinct area of distribution exists in the North is well known, and is not easy of explanation; but at least priority of the South German pieces now seems secure.

As Reinecke long since showed, the swords with octagonal hilts were immediately succeeded by others of a kind known to-day as the Riegsee type. These swords are characteristic of at least one of the intrusive cultures, forerunners of the Urnfield culture, which penetrated into South Germany at the end of the Tumulus Bronze Age and form the constituent element of Bronze D. Reinecke saw the Riegsee type as a direct typological derivative of its predecessor. Holste here argues convincingly to the contrary, and shows that there was no continuous development, but that, like certain other new features to be observed in the Riegsee and analogous intrusive groups, the type must be based on Eastern, that is Danubian-Hungarian, influences. Swords of this class are remarkably uniform in appearance, and they have the merit of combining a wide geographical with a narrow chronological range. They emerge as a leading type-fossil of Bronze D, and their presence in Hungary also (as in the Aranyos hoard) should be capable of yielding useful cross-datings with the Bronze Age in that territory.

The text of this essay is short, and the exposition depends to a large extent on an admirable series of illustrations and of distribution maps, fully supported by documented lists of the material. For the purpose in hand the method could hardly be bettered, and results in a presentation both simple and direct. No one interested in the Bronze Age chronology of Central Europe can afford to ignore a study so valuable, both as a source-book, and as a stimulus to further research.

London.

J. D. Cowen.

**Walther Schulz, Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit.** Mit Beiträgen von H. Grimm, O. F. Gandert und H. H. Wunsch. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte. Band 1. Berlin 1953. 96 S., 51 Taf.

Die Gräber von Leuna gehören durch den Reichtum und die Bedeutsamkeit ihrer Beigaben zu den interessantesten Funden der spätrömischen Zeit in Mitteldeutschland. Ihre Auffindung erfolgte unter nicht gerade glücklichen Umständen. Bereits 1834 wurden in einer Kiesgrube offenbar mehrere Gräber entdeckt, deren Inhalt als angeblich geschlossener Grabfund später in das Britische Museum gelangte. 1917 kamen beim Straßenbau wieder 3 Gräber zutage, von denen zwei systematisch untersucht wurden und 1926 konnten nochmals 8 Gräber fachmännisch ausgegraben werden. Nachdem die Funde teilweise an verschiedenen Stellen veröffentlicht worden sind, hat W. Schulz in der vorliegenden Monographie dem ganzen Fundkomplex endlich eine würdige Gesamtveröffentlichung zuteil werden lassen. Es ist sehr zu bedauern, daß die merowingerzeitlichen Gräber, die sich in unmittelbarer Nähe der Bestattungen aus spätrömischer Zeit fanden, nicht in die Veröffentlichung einbezogen worden sind und daß es offenbar nicht möglich war, einen Gesamtplan der aufgefundenen Gräber herzustellen. Vielleicht wären aus den Grabrichtungen Aufschlüsse über die Beziehungen der früheren Gräber zu denen der Merowingerzeit zu gewinnen und die Bekanntgabe der aus diesen geborgenen Funde hätte u. U. Anhaltspunkte liefern können für die wichtige Frage, ob das Gräberfeld tatsächlich nur vom Ende des 3. bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts belegt war oder ob es nicht gleich anderen mitteldeutschen Friedhöfen (S. 69) kontinuierlich auch während der folgenden Zeit in Benutzung geblieben ist. Die beigegebene topographische Skizze vermag leider weder vom heutigen Aussehen noch von der Oberflächenform des Geländes eine sehr deutliche Vorstellung zu vermitteln.

Die Funde sind mit großer Sorgfalt vorgelegt und im einzelnen besprochen. Das römische Importgut besteht hauptsächlich aus Silber-, Bronze-, Glas- und Tongefäßen; außerdem sind Fibeln, ein Aureus des Tetricus, ein Fingerring und ein Elfenbeinkästchen mit Schiebedeckel zu nennen. Diese Gegenstände sind hauptsächlich vom Mittelrhein, teilweise aber auch von der Donau her nach Thüringen verhandelt worden. Beim Blick auf die zahlreichen römischen Importgüter im Nord- und Ostgermanengebiet, die zweifellos größtenteils durch den Handel dorthin gelangt sind, möchte man dem Beutegut unter den Funden von Leuna kaum eine große Rolle zusprechen. Die Annahme, daß geflickte Bronzegefäße allgemein als solches zu betrachten seien (S. 66) besitzt m. E. wenig Wahrscheinlichkeit. Unter den germanischen Altertümern steht naturgemäß die Keramik an erster Stelle. Neben handgemachten Schüsseln und Kumpfen findet sich scheibengedrehte Ware, besonders Schalen und Becher. Zuweilen bilden diese wohl handgemachte einheimische Formen um (Schalenurenen, Becher mit Schulterwülsten), zuweilen ahmen sie römische Gefäßformen nach (Faltenbecher). Wenn auch mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß die im Germanengebiet schon in der Latènezeit aufkommende Technik der Drehscheibe hier und da kontinuierlich bis in die römische Kaiserzeit erhalten geblieben ist, darf doch ihr Aufschwung zu dieser Zeit sicherlich mit dem Einfluß der römischen Provinzen in Zusammenhang gebracht werden, der sich ja auch im Import spiegelt. Eine präzise Klärung der vermuteten „östlichen Zusammenhänge“ (S. 57) verspräche einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Frühgeschichte Mitteldeutschlands. Außer der Keramik sind an einheimischem Gut Sporen, silberne Pfeilspitzen, Fingerringe, Fibeln, Schnallen und ein Holzeimer zu nennen; vielleicht ist auch ein Brettspiel mit Glassteinen dazu zu rechnen. Das ausgedehnte Vergleichsmaterial, das Verf. mit großer Sachkenntnis in seinem Buch verarbeitet hat, ermöglicht eine Zeitbestimmung der Gräber in die Zeit um 300 und z. T. noch in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Schwieriger als die Analyse der Fundstücke ist die historische Auswertung des Gräberfeldes. Die in Leuna zu beobachtende Bestattungssitte, den Toten unverbrannt mit reichen Beigaben — abgesehen von den Pfeilspitzen jedoch ohne Waffen — beizusetzen, läßt sich im ganzen umliegenden Germanengebiet neben der Sitte der Brandbestattung beobachten und ist z. T. bis in das 2. Jahrhundert zurück zu verfolgen. Die Ursachen, die in spätrömischer Zeit zur Aufnahme der Körperbestattung in Thüringen führten, sind noch unbekannt. Da sich diese Form der Beisetzung im Gebiet der römischen Provinzen an Rhein und Donau seit dem 3. Jahrhundert allgemein durchsetzte und auch im Germanengebiet neben der Brandbestattung immer mehr in Gebrauch kam, ist eine Einwirkung aus jenen Räumen wahrscheinlich. Die vom Verf. angedeutete Möglichkeit südosteuropäischer Einflüsse (S. 41) ist auch hier nicht von der Hand zu weisen, doch wären diese Zusammenhänge im einzelnen noch zu untersuchen. Auch die Herkunft der Sitte, das Pferd des Toten mit zu bestatten (Grab 5/1926), läßt sich nicht eindeutig aufzeigen: Neben der Möglichkeit einer Beeinflussung von seiten asiatischer Reitervölker stehen die Tatsachen, daß schon Tacitus den Brauch von den Germanen berichtet und daß sich im nordgermanischen Raum Pferdebestattungen in der frühen Kaiserzeit finden. Abzulehnen ist m. E. der Versuch, die weitverbreitete Sitte des Totenobulus von Goten und Sarmaten herzuleiten (S. 47).

Zum Schluß des Buches werden die Gräber von Leuna mit Bestattungen der Nobilitas in Verbindung gebracht, die sich in spätrömischer Zeit bei verschiedenen germanischen Völkern von den übrigen Freien abgesondert habe, unter denen vorher keine Standesgliederung bestanden hätte. Unsere nur sehr bruchstückhafte Kenntnis des Leunaer Gräberfeldes und des in Gegensatz zu ihm gestellten ärmeren Friedhofes von Merseburg gestattet uns keinen Einblick in die ursprüngliche Zusammensetzung

dieser Bestattungsplätze, weshalb alle detaillierten Folgerungen über die soziale Stellung der Toten, deren Gräber zufällig bekannt sind, vorderhand unmöglich erscheinen. Diesbezügliche Hypothesen können nur von vollständig ausgegrabenen Gräberfeldern ihren Ausgang nehmen. Offenbleiben muß auch die Frage, ob die in Leuna Bestatteten bereits als Toringi angesprochen werden dürfen, deren Name am Ende des 4. Jahrhunderts zuerst auftaucht. Die Frage nach den Vorstufen und der Entstehung der germanischen Staatsgründungen der Merowingerzeit ist ein besonders schwieriges, aber auch erfolgversprechendes Anliegen unserer derzeitigen frühgeschichtlichen Archäologie. Es ist ein großes Verdienst des Verf., der Forschung zur Lösung dieser Fragen mit der vorliegenden Monographie ein umfangreiches und bedeutendes Material in übersichtlicher Form zugänglich gemacht zu haben. In einem Anhang behandelt H. Grimm die Skelette und H. H. Wundsch die Fischreste. O. F. Gandert analysiert die Knochen der Vögel und Säugetiere und vertritt die Meinung, daß sie z. T. als Speise-, z. T. als Opferbeigaben mit dem Toten beigesezt worden seien.

Bonn.

Kurt Böhner.